Die Einsiedler Gnadenkapelle : "von Christus persönlich geweiht, von Menschen verändert"

Autor(en): **Buschow Oechslin, Anja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **57 (2000)**

Heft 4: **Restauro e ricerca : il contributo dell'archeologia e della storia dell'arte per la conservazione degli edifici**

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-169599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Einsiedler Gnadenkapelle: «Von Christus persönlich geweiht, von Menschen verändert»

von Anja Buschow Oechslin

Die Einsiedler Gnadenkapelle, die nach ihrer Abtragung durch die Franzosen im Jahr 1798 zu Beginn des 19. Jahrhunderts in veränderter Form aber unter Benutzung der alten Materialien wieder aufgebaut wurde, wird heute vielfach in erster Linie als «Haus der Mutter», als preziöse Schatulle, die das Gnadenbild beherbergt, angesehen.[1] Der Marienkult scheint die eigentliche Bedeutung der «Mehinratescella», die über Jahrhunderte sichtbarer Beweis für Anfang, Geschichte und Bedeutung des Benediktinerklosters Einsiedeln war, überdeckt zu haben. In Wirklichkeit sind jedoch sowohl die Zelle Meinrads als auch das Gnadenbild, die schwarze Madonna, Objekte der Verehrung gewesen.[2] Das Gnadenbild, eine aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Marienfigur, die vermutlich nach dem Brand der Kapelle im Jahr 1465 anstelle einer wohl im Feuer aufgegangenen älteren Figur aufgestellt wurde, galt noch am Ende des 19. Jahrhunderts als jenes Marienbild, das der heilige Meinrad persönlich nach Einsiedeln gebracht hatte.[3] Mutmassungen über das Alter des Gnadenbildes wurden bewusst in einem, wie Pater Odilo Ringholz schrieb, «ehrwürdigen Dunkel» belassen. Hingegen ist die Geschichte der Gnadenkapelle mit all den Veränderungen, Verschönerungen und Restaurierungen ausführlich dokumentiert und spiegelt fast mustergültig die unterschiedlichen Interessen zwischen Erhaltung, Anpassung und Erneuerung.

Im Jahr 835 errichtete Meinrad, ein Mönch aus dem Kloster Reichenau, mit Hilfe einer Äbtissin namens Heilwiga und weiterer frommer Männer im «finsteren Wald» eine Klause, in welcher er bis zu seiner Ermordung im Jahr 861 als Einsiedler lebte.[4] Ein halbes Jahrhundert blieb die Klause unbewohnt und verfiel der Legende nach langsam.

Zu Beginn des zehnten Jahrhunderts liess sich der Strassburger Domprobst Benno bei der Meinradszelle nieder und setzte diese wieder in Stand. Ihm folgte 934 der ebenfalls aus Strassburg stammende Eberhard, der mit Hilfe von Herzog Heinrich I. von Schwaben bei der Zelle eine Kirche und Behausungen baute. Eine Ansicht des aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden Blockbuches der Meinradslegende suggeriert zudem, dass Eberhard und Gregor von England die von Benno bereits einmal in Stand gesetzte Meinradszelle «mit ihren eigenen schwachen Händen» – so der Wortlaut – ganz neu wiederaufbauten. Am 27. Oktober 947 gewährte Kaiser Otto I. der Mönchsgemeinschaft die Reichsunmittelbarkeit und die freie Abtwahl. Am 24. August 948 fand die Weihe der ersten Klosterkirche zu Ehren Marias und des hl. Mauritius statt. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde ein heftiger Streit darüber geführt, ob die Meinradszelle weiterhin als eigenständiger Bau in unmittelbarer Nähe bei der ersten Kirche bestanden hat oder bereits in diese integriert worden war.[5] Von letzterem gingen bereits die Chroniken und die frühe Geschichtsschreibung aus. So liest man etwa in einer 1728 publizierten Chronik: «Eberhardus theilte den neuen Closter-Bau mit sonderbarer Klugheit ein / also dass die H.U.L. Frauen Capell, welche wie oben erwehnt zimlich baufällig und nur von Holz erbauet ware, Eberhardus aber wieder in guten Stand gesetzet hat, mitten in der Closter-Kirchen wie ein kostbarer Edelstein in einem goldenen Ring eingefangen und verschlossen wurde.»[6] Die Auswertung der zu Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts durchgeführten archäologischen Grabungen beim oberen Chor hat hingegen gezeigt, dass das sogenannte Eberhardsmünster östlich der Meinradszelle errichtet worden ist, welche, möglicherweise von einer Mauer oder einem Atrium umschlossen, in einem friedhofartigen Areal vor der Kirche stand.[7] Schon 940 wurde Benno vor der Meinradszelle begraben, ihm folgten Eberhard, der zweite Abt Thietland und die Herzogin Reginlinde, welche die Klostergründung massgeblich unterstützt und gefördert hatte. Der Bau des die Kapelle umschliessenden unteren Münsters erfolgte sehr wahrscheinlich um 1230.[8] Dafür spricht auch, dass die Kapelle, so die Chronisten, bei den Bränden von Kirche und Klostergebäulichkeiten in den Jahren 1031 und 1226 «wunderbarerweise» nicht zu Schaden kam.

Am 14. September 948 wurde die Meinradszelle zu Ehren des Salvators und des hl. Kreuzes geweiht. An dieses Ereignis ist die seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts überlieferte Engelweihe geknüpft, laut welcher nicht Bischof Konrad von Konstanz, sondern Christus persönlich in Begleitung von Engeln die wunderbare Konsekration der Kapelle vollzogen habe. Ihre religiöse Bedeutung erhielt die Meinradszelle aufgrund dieser Weihe durch Christus. Wie die heilige Kapelle in Loreto ist sie mit einem Wunder verknüpft. Und dieses erhielt durch die im zwölften Jahrhundert gefälschte Engelweihbulle Papst Leos VIII. vom 11. November 964 kirchenpolitische Bedeutung. Rechte und Freiheiten des Klosters vor allem gegenüber den Bischöfen von Konstanz wurden über Jahrhunderte mit dem Hinweis auf die göttliche Kapellweihe verteidigt. In der Libertas Einsidlensis, einer Sammlung der Doku-

mente des Klosters, die Abt Plazidus Reimann 1640 anlässlich des langandauernden Exemptionsstreits mit dem Konstanzer Bischof herausgab, steht die Engelweihbulle an erster Stelle. Es ist allein schon aus diesen Gründen – Kult und Politik – verständlich, dass die Klostergemeinschaft um die Erhaltung der Meinradszelle oder Erlöserkapelle, die 1286 erstmals urkundlich als Marienkapelle bezeichnet wurde, bemüht war. In diesem Sinn kann auch die Errichtung des unteren Münsters um das Jahr 1230, zu einem Zeitpunkt, an dem die Engelweihlegende bereits weitere Verbreitung gefunden hatte, als eine Massnahme verstanden werden, mit der die Kapelle dauerhaft vor der Unbill des Klimas geschützt werden sollte.

Erste Nachrichten über die tatsächliche Form und den Zustand der Kapelle sind erst im 15. Jahrhundert erhalten. 1465 entstand durch Fahrlässigkeit eines Sakristans in der Gnadenkapelle ein Feuer, das auch auf die Kirche übergriff. Die Kapelle wurde im Hinblick auf das in das Jahr 1466 fallende fünfhundertste Jubiläum der Engelweihfeier sofort wieder instand gesetzt. Auf Verlangen von Bischof Burkhard von Konstanz erhielten Kapellraum und Chor eine steinerne Wölbung. An den Aussenwänden mussten aus diesem Grund Strebepfeiler angebracht werden. Durch einen solchen Eingriff wurde das Erscheinungsbild der Kapelle zwar leicht verändert, diese und das Gnadenbild zugleich aber besser geschützt. Eine weitere Massnahme bezeugt hingegen deutlich, dass die Klostergemeinschaft damals daran interessiert war, das ursprüngliche Aussehen der Kapelle zu bewahren, wurde doch über der Wölbung wiederum ein hölzernes Giebeldach errichtet. Nicht ganz deutlich wird aufgrund der Beschreibung des Chronisten, wieweit auch die Mauern selbst erneuert werden mussten. Hingegen wird explizit auf die schlechte Qualität des alten Mauerwerks verwiesen: «.../ und als man darin brache / war das gemäur sehr vast starckh / und grob von züg und arbeit gemacht / das die Meister sprachen / es wären schlecht Meister gewesen / so die Capell gemauret hetten / und lag ein Eichener langer nagel in dem egg / an der linckhen seyten / als die linckhe seyten / so man in die Capell geht / und das Chörlin davor zusamen stost / in der maur / den die Heiligen Meinradus oder Eberhardus darin gelegt haben / frisch und unversehrt / die die Capell gebawen haben / als die legend sagen.»[9] Und so bestätigt der Chronist den Wortlaut – die schwachen Hände von Eberhard und Gregor – der Legende im Blockbuch und gleichzeitig das Alter und die Authentizität der Kapelle selbst. Aus der Zeit nach 1466 stammt auch die erste erhaltene Darstellung der Gnadenkapelle (Abb. 1).

Die Gegenreformation erlaubte erste Verschönerungsmassnahmen an der Kapelle, die im Zusammenhang mit der aufwändigen Neuausstattung der Klosterkirche zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgten. Abt Augustin I. Hofmann liess die Fassade mit Tafelbildern mit der Darstellung von Christus und Maria schmücken, die in ein reiches aus Hermenpilastern, Kartuschen und Engelköpfen gebildetes Rahmenwerk eingebunden sind (Abb. 2). In diesem Zustand blieb die Kapelle jedoch nicht lange. 1614

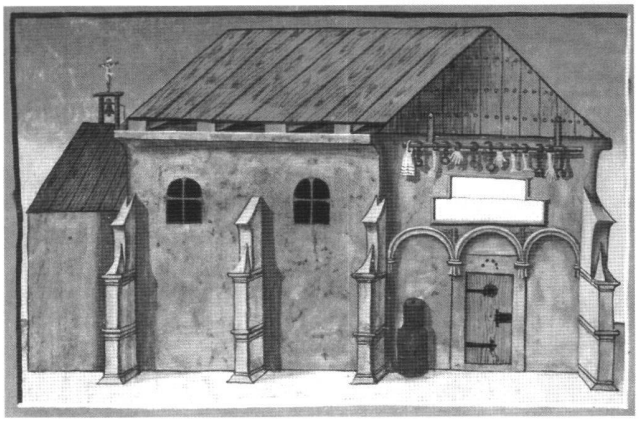
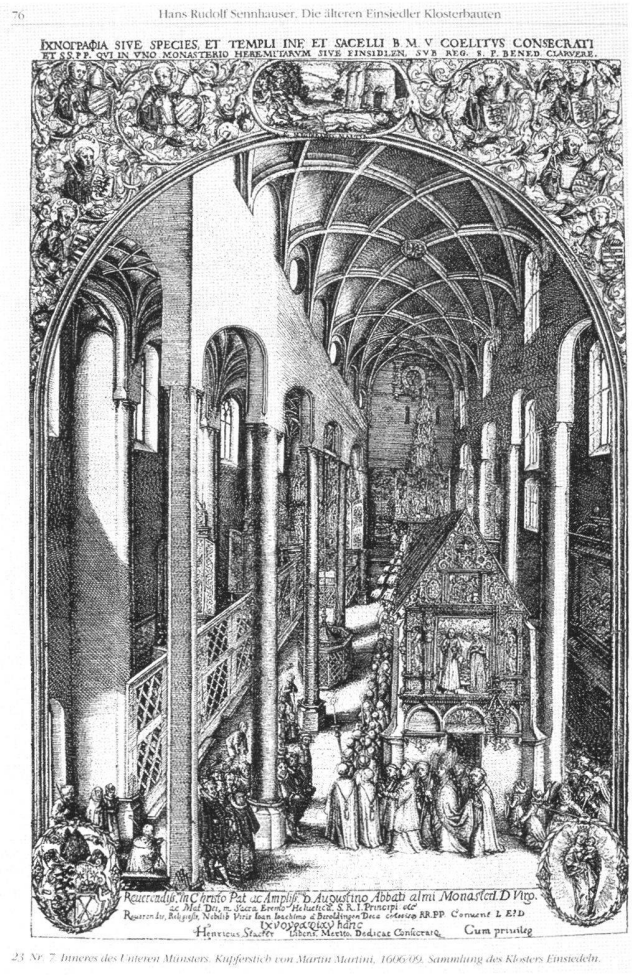


Abb. 1 Ansicht der Gnadenkapelle nach der Wiederherstellung 1466. Deutlich sichtbar ist im Türsturz der Eindruck der fünf Finger, die Christus gemäss der Legende bei der Weihe hinterlassen hatte. Aus dem Buch der Stifter von 1588. Einsiedeln, Stiftsarchiv.



23 Nr. 7 Inneres des Unteren Münsters. Kupferstich von Martin Martini, 1606/09. Sammlung des Klosters Einsiedeln.

Abb. 2 Ansicht der Gnadenkapelle mit den ersten Verschönerungen an der Fassade. Kupferstich von Martin Martini, ca. 1606/09. Sammlung Kloster Einsiedeln.

erklärte sich der Salzburger Fürsterzbischof Markus Sittich bereit, die Fassade mit einer Marmoreinkleidung versehen zu lassen, da er meinte, «es habe solche Unser Lieben Frauen Capell dieser Gestalt im ersten anblick ein schlechtes Ansehen.»[10] 1618 war die von dem Salzburger Dombaumeister Santini Solari entworfene Fassade fertiggestellt. Die drei grossen Marmorreliefs – Mariae Geburt, Verkündigung und Tod – wurden ebenso wie die Kapitelle, das Wappen und weitere Zieraten in Salzburg von Hans Conrad Asper angefertigt und nach Einsiedeln geliefert. Das Vorbild für diese Verschönerungsmassnahme nennt Abt Augustin I. in seinem Dankesbrief an Markus Sittich, in welchem er gleichzeitig um die Einkleidung auch der drei anderen Fassaden bittet. Dann nämlich würde die Gnadenkapelle «fürtrefflicher als die heilige Statt Laureten reussieren.»[11] Der Bitte wurde entsprochen, die Arbeiten konnten aber aufgrund des Todes des Stifters und sich daran anschliessender Schwierigkeiten erst 1634 abgeschlossen werden. Damit aber hatte die von Christus geweihte Kapelle ebenso wie die Loretokapelle ein ihrer Bedeutung entsprechendes Kleid aus Marmor und Alabaster erhalten (Abb. 3).

Als «Klotz am Bein» erwies sich die Gnadenkapelle im Zusammenhang mit dem Klosterneubau zu Beginn des 18. Jahrhunderts.[12] Das Problem bestand darin, dass der Raum zwischen der Kirchenfassade und der Gnadenkapelle sehr beschränkt, eine Verschiebung des Klostergevierts und der Kirche nach Westen jedoch aus topographischen Gründen nicht möglich war. Zudem musste der Neubau im Osten wieder an den erst im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts errichteten Chor angeschlossen werden. Eine Versetzung der Kapelle war undenkbar, sie und der Boden, auf dem sie stand, galten als heilig. Entsprechend gab man 1704 jene Erde, die anlässlich der Ersetzung der Bodenplatten in der Gnadenkapelle im Jahr 1703 übrig geblieben war, bei der Grundsteinlegung zum Klosterneubau dem Stein bei.

Der zum Klosterarchitekten avancierte Steinmetz Bruder Caspar Moosbrugger tat sich, wie es die verschiedenen Projekte für den Kirchenneubau zeigen, schwer. Erst durch die Vermittlung von Luigi Ferdinando Marsigli im Jahr 1705, der sich ein «Pantheon» wünschte, das die heilige Kapelle beschützt, wandte sich Moosbrugger vom traditionellen Langhausschema ab und fand schliesslich zu der modernsten architektonischen Usanzen folgenden Lösung einer konvexen Kirchenfassade und eines die Gnadenkapelle umspannenden Oktogons, dessen mächtige das Gewölbe stützende Pfeiler seitlich des Chors der Kapelle situiert wurden. Die Errichtung der beiden Pfeiler an diesem Ort bewirkte jedoch eine recht massive Veränderung am Äusseren der Kapelle. Die bis dahin von aussen sichtbare längsrechteckige Zelle und der sich daran anschliessende eingezogene Chor waren nun zu einem kompakten Rechteck zusammengeschlossen. Durch die Wiederverwendung vorher abgebrochener Teile der Verkleidung sowie Ergänzungen mit neu gebrochenem gleichen Material suchte man jedoch, die Veränderung zu kaschieren. 1727 wurde schliesslich auch das hölzerne Dach der Kapelle entfernt, welches man in dem neuen Kirchenraum vermutlich aufgrund der Form und des Materials als unpassend erachtete. Drei Jahre später wurde eine neue, die Rück- und die Seitenfassaden der Kapelle krönende Balustrade fertiggestellt, für die Diego Carlone die Figuren schuf. An die Stelle der vorher die Kapelle schmückenden Engel mit den Leidenswerkzeugen, die ikonographisch noch auf den alten Titel der Salvatorkapelle verwiesen, traten Joachim, Joseph und Anna, Judith, Jael, Esther und Abigail. Und darin fand wohl die langsam einsetzende

Abb. 3 Ansicht der Gnadenkapelle nach 1634. Kupferstich, gezeichnet von Pater Athanasius Beutler, gestochen von Johann Jakob Thurneysen, Basel, ca. 1681/2. Zürich, Graphische Sammlung der Zentralbibliothek.

Umwertung der Meinradszelle zum Haus der Muttergottes einen ersten künstlerischen Ausdruck. Die stärkere Einbindung Marias in das Geschehen der Engelweihlegende, wie es literarisch bereits seit dem Ende des 14. Jahrhunderts in der sogenannten Gengenbachlegende überliefert war, verdeutlicht auch eine Massnahme, die 1704 im Chor der Kapelle ergriffen wurde. Damals wurden die Darstel-

lungen der Dreifaltigkeit, die das Gnadenbild ursprünglich rahmten, durch vergoldete Wolken, aus denen Blitze und Strahlen hervorbrechen, ersetzt. Als Begründung für diese Veränderung wurde vor dem Kapitel die Engelweihbulle zitiert, nach der Maria hellleuchtend wie ein Blitz auf dem Altar stand, als die Kapelle von Christus geweiht wurde.

1725 gestalteten die Gebrüder Asam das Gewölbe des Oktogons und die Innenwand der Fassade aus. Die Flächen wurden mit den Szenen aus der Engelweihlegende gefüllt. Damit ist nicht mehr die Gnadenkapelle allein Zeugnis dieses Ereignisses, sondern sie bildet den realen Bestandteil eines im Oktogon sichtbaren Teatro sacro, in dem der Akt der Engelweihe für immer festgehalten ist. Mit dieser Ausgestaltung war zugleich aber auch die Integrierung des alten, historischen Teiles in den neuen Kirchenraum geleistet.[13]

Im Mai 1798 rückten unter General Schauenburg die französischen Truppen in Einsiedeln ein. Am Ende des Monats wurde die Gnadenkapelle vollständig, jedoch mit grosser Sorgfalt abgetragen.[14] Das Material bewahrte man in der Klosterapotheke auf. Teile der Marmorverkleidung wurden jedoch zum Bau einer Nagelschmiede im Dorf verwendet, andere verschenkte Abt Beat Küchel nach Gersau, wo sie für den Altar der neuen Kirche verwendet wurden. Das vermeintliche Gnadenbild – das Original hatte man durch eine Kopie ersetzt und nach Bludenz gebracht – schickten die Franzosen nach Paris. 1803 kehrten die Mitglieder des Konventes wieder nach Einsiedeln zurück, und am 29. September des gleichen Jahres konnte die Rückkehr auch des Gnadenbildes gefeiert werden. Es wurde zunächst auf einem provisorischen Altar zwischen den beiden Oktogonpfeilern aufgestellt. Um drohende Schäden am Gewölbe des Oktogons zu verhindern, entschied das Kapitel im März 1805, die beiden Oktogonpfeiler, deren Fundamente durch den Abbruch der Kapelle freigelegt worden waren, zu sichern.[15] Der damalige Klosterarchitekt Bruder Jakob Natter errichtete daraufhin zwischen den beiden Pfeilern eine Art Chörlein, das mit einem Altar geschmückt wurde, und kleidete die Rückwand aussen wieder mit den Materialien der alten Kapelle ein. Am Ende des gleichen Jahres diskutierten die Mitglieder des Kapitels erstmals über den Wiederaufbau der ganzen Kapelle, den man angesichts der Geschichte und Bedeutung des Baues eigentlich für selbstverständlich hätte erachten sollen, zumal ja mit der Erstellung der Rückwand bereits ein Präjudiz geschaffen war. Die Mönche entschieden jedoch unerwartet anders. Einerseits wollte man aufgrund der politischen und finanziellen Situation vorerst überhaupt abwarten, andererseits die Kapelle in einer Form wiederaufbauen, die es ermöglichen würde, das Gnadenbild bereits vom Kirchenraum aus betrachten und verehren zu können. Wortreich wurde in der Diskussion das unerträgliche Gedränge der Pilger noch einmal heraufbeschworen, das besonders in, aber auch vor der alten Kapelle geherrscht habe. Aus diesen Gründen liess man 1806 lediglich ein hölzernes Gitter vor dem Altar anbringen und suchte in den folgenden zehn Jahren nach einer definitiven Lösung. Verschiedene während dieser Zeit entstandene Entwürfe Bruder Jakob Natters und des Malers Coelestin Birchler sind anschauliche Dokumente für die recht unterschiedlichen Vorstellungen der Konventsmitglieder.[16] Dazu gehört der architektonisch mehr als abwegige Vorschlag, die alte Fassade direkt vor oder in geringer Entfernung von den Oktogonpfeilern aufzustellen, ebenso wie jenes Projekt, welches zwecks besserer Zugänglichkeit für die Mönche mit Portal in der Rückfassade und einem um den nach vorne versetzten Altar herumführenden Gang aufwartet.

Letztendlich setzte sich Abt Konrad Tanner durch, der seine zusammen mit Bruder Jakob Natter erarbeitete «Grundidee der neuen Kapelle» selbst folgendermassen beschrieb: «Kurtz, aus drei kleinen vorigen Abtheilungen bleibt der hindere Theil wie zuvor, der zweyte bleibt weg, und der dritte ‹en fronte› bleibt so offen als er seyn kann.»[17] Die Kapelle sollte also um ein Drittel ihrer ursprünglichen Länge verkürzt und die Fassade mit einer grösseren Öffnung versehen werden. Auf den Wiederaufbau der ursprünglichen Form der Meinradszelle verzichtete man zugunsten der besseren Zurschaustellung des Gnadenbildes, das nun ganz ins Zentrum des Interesses gerückt ist. Das Projekt, auf das der Abt verweist, ist nicht erhalten, die Zeichnungen wurden jedoch nach Mailand an Luigi Cagnola geschickt, den man um ein Gutachten anfragte. Der verkleinerte Grundriss und die Neugestaltung der Fassade mit einer mittleren breiten, rundbogigen Öffnung stiessen bei Cagnola durchaus auf ein positives Echo: «denn die Regeln hindern nicht, vielmehr diese als eine andere Form zu wählen, wenn die Nothwendigkeit dazu zwingt.»[18] Heftig kritisiert wurde hingegen die letztlich ja vorgegebene Gestaltung der Aussenwände. «Barocco», oder – in der für den Abt angefertigten deutschen Übersetzung des Gutachtens – «im verdorbendsten Geschmack, nach einem unrichtigen und allgemein verworfenen Styl, wie es die fehlerhaften Lasenen und Verzierungen / Cornicis / beweisen», waren die Worte, die der Klassizist Cagnola für die Dekoration der Gnadenkapelle fand. Und er fügte diesen an: «Die am Schlusse des Bogens angebrachte Verzierung, das glatte und krumme Gesims, kurz nichts von dieser Zeichnung kann beibehalten werden, ausser die Statuen, das Basrelief und die Säulen, doch wohlgemerkt in einer anderen Anordnung. Auch die kleinen Säulen der Galerie / Balustra / sind unregelmässig». Noch bevor dieses Gutachten Einsiedeln erreichte, starb am 8. Mai 1815 Bruder Jakob Natter. Gemäss den Anweisungen Cagnolas wurde daraufhin – «da ich», wie der Abt bemerkte, «keinen berühmdten in der Nähe fand» – zusammen mit dem Luzerner Baumeister Joseph Singer das endgültige Projekt erarbeitet. Verschiedene Detailzeichnungen aus der Hand eines Martin Fischer – möglicherweise ein zu dieser Zeit im Kloster angestelltes Mitglied der Vorarlberger Familie Fischer –, dem auch die Bauleitung oblag, sind erhalten.

1816 wurde mit dem partiellen Wiederaufbau der Kapelle begonnen. 1817 erhielt Johann Josef Moosbrugger

den Auftrag, den ursprünglich schmucklosen Innenraum nach vollständig neuem Entwurf und dem Zeitgeschmack entsprechend zu marmorieren.

Die Balustrade, die man vermutlich aus Kostengründen trotz der Kritik Cagnolas erhielt, wurde wieder einmal mit neuen Statuen aus der Hand des zuvor bereits als Restaurator im Kloster tätigen Franz Abbarth versehen. Der Engel auf dem Giebel der Hauptfassade, eine mit Flügeln und Spruchband versehene Kopie der Hebe Canovas, verrät mehr als die recht mittelmässigen anderen Figuren – die Heiligen Meinrad, Adelrich, Conrad und Benno sowie eine Marienfigur – über den Wunsch, die Kapelle dem Zeitgeschmack entsprechend neu zu schmücken. Schon Abt Konrad Tanner war sich offensichtlich über die im Vergleich mit den Figuren Diego Carlones mindere Qualität der neuen Statuen bewusst, schrieb er doch in seinen Anmerkungen: «Was ist zu machen? Woher einen besseren Künstler beziehen? Und was würde ich hier an Materialien, Kost für Meister und Gesellen bezahlt haben? .... Canova von Rom wäre mir doch ein wenig zu theuer gekommen.»[19] 1818 waren die Arbeiten vollendet. Trotz der recht massiven Veränderungen wurde die Kapelle jedoch aus Ehrfurcht vor dem schon bei der Engelweihe ausgesprochenen Verbot, diese noch einmal zu weihen, und aufgrund der Tatsache, dass die alten Materialien wiederverwendet wurden, nicht geweiht und damit letztlich auch in ihrem «Alter» und in ihrer Bedeutung als Zelle des hl. Meinrads bestätigt.

Offensichtlich bedurfte es aber doch weiterer Massnahmen, damit die neuerstellte Gnadenkapelle in ihrer ursprünglichen Bedeutung als Zelle Meinrads und als von Christus geweihte Kapelle wiedererkannt wurde. 1834 wurde aus Anlass der 900-Jahrfeier der Klostergründung und der Erinnerung an die 1000 Jahre zuvor erfolgte Übersiedlung des hl. Meinrads vom Etzel nach Einsiedeln der Altar von 1805 durch einen «kostbareren» aus Carraramarmor mit einem zentralen Tabernakel zu Füssen des Gnadenbildes ersetzt. Im gleichen Jahr überführte man bei der grossen Engelweihfeier das Haupt des Heiligen in die Gnadenkapelle und schloss es im Tabernakel ein. Die Präsenz der Reliquie, die heute wieder im Hauptaltar der Kirche aufbewahrt wird, in der Gnadenkapelle gewährleistete somit die Erinnerung an Geschichte und Tradition. Fünf Jahre später schliesslich stiftete König Karl Albert von Sardinien für den Altar ein bronzenes Antependium mit der Darstellung der Engelweihe. Das Wunder, das ursprünglich durch die Kapelle selbst, im 18. Jahrhundert durch die Kapelle und den «barocken» Himmel im Oktogon bezeugt und illustriert worden war, wurde nun in einer von allen späteren Zudichtungen befreiten Darstellung in der Kapelle – didaktisch – in Erinnerung gerufen.

Abt Konrad Tanner hat die Meinradszelle und die an diese geknüpfte Tradition der Engelweihe mit ihrer Bedeutung für die Geschichte des Klosters ins 19. und auch 20. Jahrhundert hinübergerettet. Die wiederaufgebaute Kapelle, deren Aussenwände bei der Neugestaltung im Sinne Cagnolas von allen Dekorationselementen des frühen 17. Jahrhunderts – Hermenpilaster, Putten, Festons – befreit worden sind und dessen Hauptfassade nun von einem klassischen Dreiecksgiebel geschmückt ist, stellt aber letztlich doch einen Kompromiss dar. Vielleicht war sich Abt Heinrich Schmid dessen bewusst, als er 1850 dem damaligen Klosterarchitekten Jacob Huttle den Auftrag erteilte, all die bekannten baulichen Zustände der Gnadenkapelle in Zeichnungen festzuhalten. Sie sollten vielleicht die Grundlage einer geplanten Publikation bilden (Abb. 4–6).

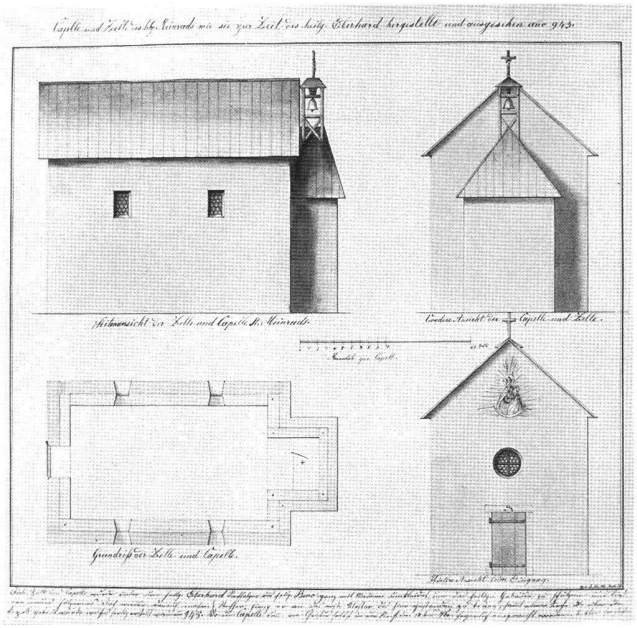


Abb. 4 Rekonstruktion des Zustandes der Gnadenkapelle nach 1466. Lavierte Zeichnung von Jakob Huttle, datiert 1850. 43,5 mal 53 cm. Einsiedeln, Stiftsarchiv.

Im Zusammenhang mit den grossen Kirchenrenovationen zu Beginn und am Ende des 20. Jahrhunderts wurde auch die Gnadenkapelle jeweils verändert, beziehungsweise dem Zeitgeschmack entsprechend verschönert und bereichert. Pater Albert Kuhn, der die Restaurierung 1910/11 leitete, liess die Aussenwände und die Wände im Kapellraum schleifen und polieren, die Kapitelle vergolden und die Statuen weiss fassen. Des Weiteren wurden die drei Reliefs von Hans Conrad Asper entfernt, da diese, so Kuhns Begründung, nicht mehr zum klassizistischen Äusseren der Kapelle passten. Sie wurden durch neue ersetzt, die nach Entwürfen der in Einsiedeln tätigen Bildhauer Alois Payer und Franz Wipplinger in Galvanoplastik ausgeführt wurden. Da die Darstellung der Geburt Marias als anstössig galt, wählte man als Motiv für das dritte Relief die Geburt Christi. Dem Wunsch Kuhns, den Engel auf

dem Giebel der Fassade durch eine andere Figur zu ersetzen, da es sich bei diesem ja nur um eine Kopie nach Canova handle, wurde jedoch nicht entsprochen. Hingegen brachte man das Wappen von Fürsterzbischof Markus Sittich, das bis 1798 die Fassade geschmückt hatte und beim Wiederaufbau nicht mehr verwendet worden war, auf der Rückseite über der Inschrifttafel des Grafen Kaspar von Hohenems wieder an.[20]

hielten wieder ihre ursprüngliche Einkleidung mit Schliffmarmor. Entfernt wurde auch der 1889 analog zu dem im Kirchenschiff gelegte Mosaikboden. Er wurde durch einen geschliffenen Natursteinboden aus dunklem Alpenkalk mit hellen Bändern ersetzt. Als Vorbild wählte man einen der zahlreichen Entwürfe, die Bruder Jakob Natter um 1815 gezeichnet hatte.[21]

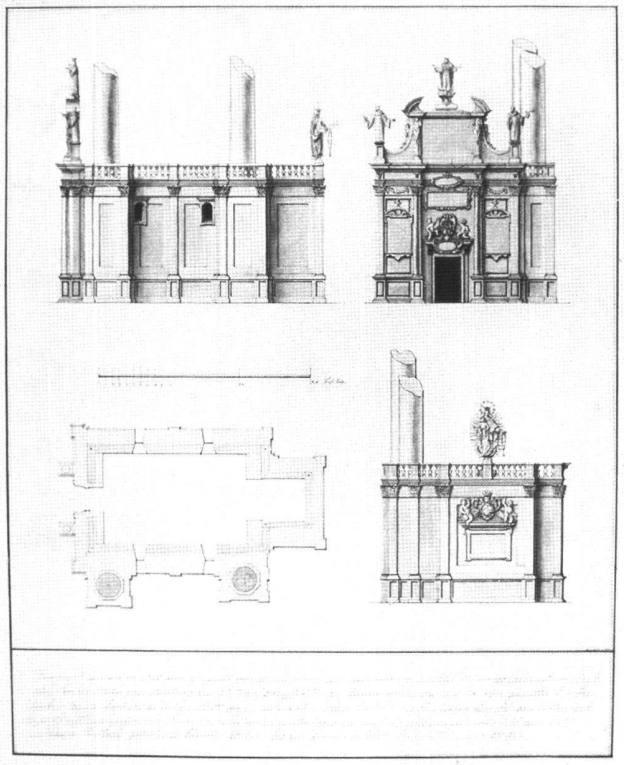


Abb. 5 Rekonstruktion des Zustandes der Gnadenkapelle nach 1634. Lavierte Zeichnung von Jakob Huttle, datiert 1850. 42 mal 52 cm. Einsiedeln, Stiftsarchiv.

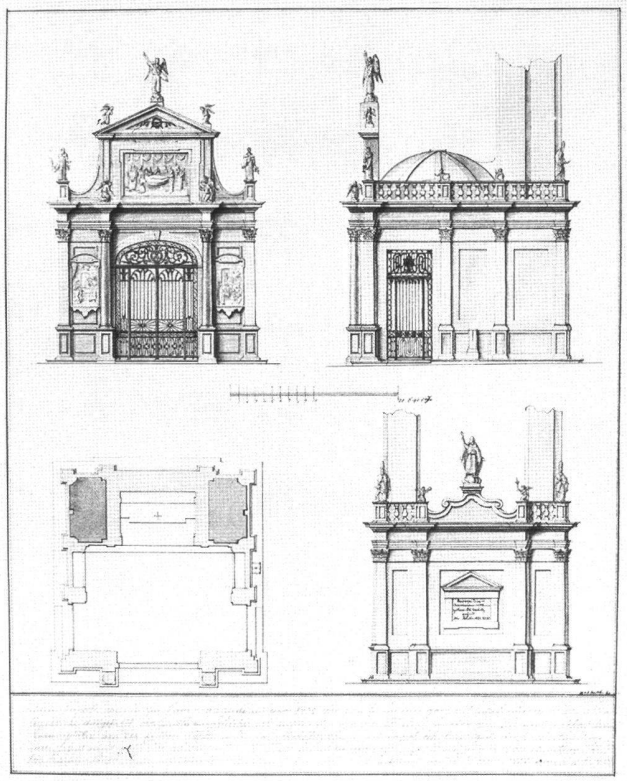


Abb. 6 Ansichten und Grundriss der Gnadenkapelle nach dem Wiederaufbau 1618. Lavierte Zeichnung von Jakob Huttle, datiert 1850. 53 mal 42,5 cm. Einsiedeln, Stiftsarchiv.

Das Ziel der letzten zwischen 1990 und 1997 etappenweise durchgeführten Restaurierung war es, den Zustand von 1818 wiederherzustellen. Die Aussenfassaden der Kapelle wurden erneut geschliffen und grundsätzlich alle Veränderungen von 1910 rückgängig gemacht. Umfangreicher waren die Massnahmen im Innenraum der Kapelle. Auf Wunsch des Klosters wurde vor dem Altar mit dem Gnadenbild ein kleiner Zelebrationsaltar aufgestellt. Die Innenwände wurden ebenso wie die Kuppel frisch geschliffen und poliert. In diesem Zusammenhang fand man hinter dem Altar von 1834 erhebliche Reste des Altars und der Rückwandgestaltung von 1806 und entschied, die Situation von 1806 zu rekonstruieren. Die spätbarocke Altarmensa wurde leicht verändert. Rückwand und Seitenwände er-

In seiner zwischen 1760 und 1772 verfassten «Beschreibung der Einsiedl. Wallfahrt in zwei Teilen» bemerkte Pater Michael Schlageter: «Betreffend der aüserliche Zierde diser Kapell, so übertrifft solche allerdings die innerliche, Massen solche durchaus mit allerhand färbigen Marmor, Statuen, und Figuren Eingfast geziert und umgeben.»[22] Schon beim partiellen Wiederaufbau der Kapelle wurde dieses Merkmal – die kostbare Einkleidung der von Christus geweihten Meinradszelle und deren einfaches Inneres mit der Schwarzen Madonna im Chor – zugunsten einer prachtvolleren «Rahmung» des Marienbildes aufgegeben. Der heutige Zustand entspricht dieser Auffassung, er zementiert zugleich aber auch, was schon 1910/11 bemängelt wurde, nämlich die unterschiedliche Qualität

des restaurierten Marmors der Fassaden und der ebenfalls restaurierten Stuckmarmorausstattung im Innenraum (Abb. 7). Damals wurde der Restaurator, der, so der Wortlaut, keine Erfahrung in der Bearbeitung von Marmor habe, für diesen Mangel verantwortlich gemacht. Heute sollte man sich damit abfinden, dass unterschiedliche Materialien, die auch noch aus verschiedenen Zeiten stammen, nicht mehr zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt werden können.

Seit knapp 1100 Jahren bewahren die Mönche des Klosters Einsiedeln durch Restaurierung, Verschönerung oder auch Veränderung der «Mehinratescella» die Erinnerung an die Anfänge der Klostergründung und an die Engelweihe. Die jeweiligen Eingriffe bezeugen ebenso den grundsätzlichen Willen zur Erhaltung wie die von der Zeit und den kulturellen Umständen diktierte Notwendigkeit der Veränderung. Bereits der Text der Engelweihbulle verband die Zelle des Eremiten mit der Erscheinung Marias, die anlässlich der Weihe durch Christus eben selbst im Strahlenkranz auf dem Altar stand und durch das Gnadenbild als Stellvertreterin ersetzt wurde. Die vielen Wunder jedoch, die die schwarze Madonna bewirkt hat, haben offensichtlich das göttliche Wunder der Engelweihe heute eher zurückgedrängt.

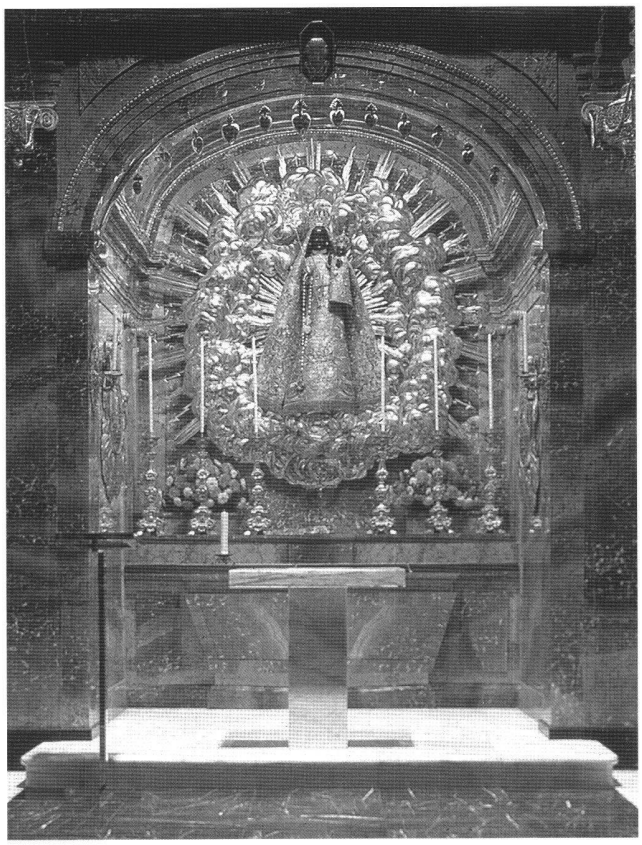


Abb. 7 Innenansicht der Gnadenkapelle nach der letzten Restaurierung.

ANMERKUNGEN

1 Zur Geschichte der Gnadenkapelle vgl. ODILO RINGHOLZ, *Das Haus der Mutter. Bauliches und Erbauliches über die Gnadenkapelle U.L.F. von Einsiedeln,* Einsiedeln/Waldshut/Cöln a. Rh. 1913.

2 Eine Analyse der Druckgraphik zur Gnadenkapelle sowie der zahlreichen Chroniken, die neben Engelweihe und Geschichte des Klosters auch die Wunder beschreiben, die aufgrund von Wallfahrt und Anbetung des Gnadenbildes geschehen sind, würde dies bestätigen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die zahlreichen Kopien sowohl der Kapelle als auch – zum Teil unabhängig von dieser – des Gnadenbildes.

3 Vgl. LINUS BIRCHLER, *Das Einsiedler Gnadenbild. Seine äussere und innere Geschichte,* in: Einsidlensia. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Linus Birchler, Bd. 2, Zürich 1993, S. 9–28.

4 Zur Geschichte des Klosters vgl. ODILO RINGHOLZ, *Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen. Mit besonderer Berücksichtung der Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte*, Band 1, Einsiedeln/Waldshut/Köln 1904. – GEORG HOLZHERR, *Einsiedeln. Kloster und Kirche unserer lieben Frau. Von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart*, München/Zürich 1987.

5 Vgl. zu dieser Auseinandersetzung HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Die älteren Einsiedler Klosterbauten. Beobachtungen und Überlegungen aus heutiger Sicht*, in: Einsidlensia. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Linus Birchler, Bd. 2, Zürich 1993, S. 94–98.

6 *Dreyfacher Ehrenkranz St.Meinradi Das ist Einsidlische in drey Theil verfasste Chronick. ...., Gedruckt in dem Fürstlichen Gotteshaus Einsidlen Durch Meinrad Eberlin Anno 1728* , S. 36.

7 Vgl. HANS-JÖRG LEHNER, *Die Ausgrabungen im Chor und in der Sakristei der Stiftskirche Einsiedeln,* in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 74, 1982, S. 5–67. – HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 5), S. 52–69.

8 Vgl. HANS RUDOLF SENNHAUSER (vgl. Anm. 5), S. 94–98.

9 Vgl. *Documenta Archivii Einsidlensis Digesta Labore, Et Industia, Reverendissimi, Et Illustrissimi S.R.I. Principis, Ac Domini D.Placidi, Eiusdem Monasterii Abbatis, Ac jurium Qua Prudentia, Qua Constantia Propugnatoris Ad Perpetuam In Posteris Gloriam Cedro Dignissimi. Typis eiusdem Principalis Monsterii Einsidlensis. Per Jacobum Ammon, Anno Domini M.DC.LXV.* Capsula Tertia, Octava Classis, S. 116.

10 Stiftsarchiv Einsiedeln, A.WC.I.1.

11 Stiftsarchiv Einsiedeln, A.WC.I.4.

12 Zum Neubau und den Projekten Moosbruggers vgl. FRIEDRICH NAAB / HANS JÜRGEN SAUERMOST, *Einsiedeln. Die Kirchenplanung Caspar Moosbruggers*, in: Die Vorarlberger Barockbaumeister, Ausstellungkatalog bearbeitet von Martin Gubler, Friedrich Naab, Werner Oechslin, Oscar Sandner, Heinz Jürgen Sauermost, hrsg. von Werner Oechslin, Einsiedeln 1973, S. 186–202.

13 Vgl. PETER FELDER, *Zur Ikonologie der Klosterkirche Einsiedeln*, in: Corolla Heremitana. Neue Beiträge zur Kunst und Geschichte Einsiedelns und der Innerschweiz in Verbindung mit Albert Knoepfli und P. Maximilian Roesle hrsg. von Alfred A. Schmid, Olten/Freiburg i.Br. 1964, S. 333–345.

14 Vgl. JOACHIM SALZGEBER, *Die schwere Heimsuchung des Klosters Einsiedeln im Frühjahr 1798*, in: Maria Einsiedeln 5 / 1998, S. 139.

15 Zum Wiederaufbau vgl. die Akten in A.WC.I.50 im Stiftsarchiv Einsiedeln.

16 Pläne im Stiftsarchiv Einsiedeln.

17 Aus dem Bericht des Abtes über die Planungsgeschichte zur wiederaufgebauten Gnadenkapelle, Stiftsarchiv Einsiedeln, A.WC.I.50.

18 Das Gutachten Luigi Cagnolas in italienischer Version und deutscher Übersetzung befindet sich im Stiftsarchiv Einsiedeln, A.WC.I.50.

19 Stiftsarchiv Einsiedeln, A.WC.I.50.

20 Stiftsarchiv Einsiedeln, A.KB.(2).72.

21 Ich danke an dieser Stelle Markus Bamert, Denkmalpfleger des Kantons Schwyz, für die Zurverfügungstellung seines bisher noch nicht publizierten Restaurierungsberichtes.

22 PATER MICHAEL SCHLAGETER, *Beschreibung der Einsiedl. Wallfahrt in zwei Teilen 1760–1764 und 1765–1772*, Stiftsarchiv Einsiedeln, A.HB.52 u. 53, S. 10. – Eine ausführliche Darstellung der Baugeschichte und Bedeutung der Gnadenkapelle wird der sich in Vorbereitung befindende von Werner Oechslin und der Autorin verfasste Band der *Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Der Bezirk Einsiedeln, enthalten.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–6: Autorin / KDM Inventarisation Schwyz, Bd. Einsiedeln (Photo Robert Rosenberg).

Abb. 7: Verlag Beat Eberle, Einsiedeln (Photo Franz Kälin).

ZUSAMMENFASSUNG

Seit über tausend Jahren erhalten die Mönche des Klosters Einsiedeln die Gnadenkapelle – ursprünglich die Klause des hl. Meinrad – und bewahren so die Erinnerung an Anfang, Geschichte und Tradition. Ihre besondere Bedeutung erhielt die Kapelle, die heute in erster Linie als Behausung des Einsiedler Gnadenbildes, der Schwarzen Madonna, angesehen wird, aufgrund der von Christus persönlich vollzogenen Weihe im Jahr 948, der sogenannten Engelweihe. Die Geschichte der Gnadenkapelle, die 1798 von den Franzosen abgetragen und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in veränderter Form wieder aufgebaut wurde, spiegelt mit all den Veränderungen, Verschönerungen und Restaurierungen mustergültig die unterschiedlichen Interessen zwischen Erhaltung, Anpassung und Erneuerung.

RIASSUNTO

Da oltre mille anni i monaci del convento di Einsiedeln conservano in buono stato la cappella delle grazie, ossia quella che fu la cella di San Meinrado, mantenendo in tal modo il ricordo degli inizi, della storia e della tradizione. La cappella, conosciuta oggi in primo luogo quale dimora della raffigurazione sacra della Madonna nera di Einsiedeln, ha acquisito la sua particolare importanza in seguito al diffondersi della leggenda della «consacrazione degli angeli», secondo cui, nel 948, Cristo in persona scese dal cielo attorniato da angeli per consacrarla. Con tutte le modifiche, gli abbellimenti e i restauri eseguiti, la storia della cappella delle grazie, smontata nel 1798 dai francesi e ricostruita all'inizio del XVIIIo secolo, anche se non nelle dimensioni originali, riflette in maniera esemplare gli interessi divergenti che scaturiscono dalle esigenze di conservazione, di adeguamento e di rinnovazione di un reperto.

RÉSUMÉ

Depuis plus de mille ans, les moines de l'abbaye d'Einsiedeln entretiennent la chapelle de pèlerinage – à l'origine la cellule où vécut l'ermite Meinrad – conservant ainsi le souvenir de ses débuts, de son histoire et de sa tradition. Sa signification particulière est due à la chapelle, qui de nos jours est tout d'abord considérée comme la demeure abritant l'image miraculeuse d'Einsiedeln, la Vierge noire, suite à la bénédiction donnée en l'an 948 par le Christ en personne, la «bénédiction de l'ange». L'histoire de la chapelle de pèlerinage, qui en 1798 fut démolie par les Français pour être reconstruite au début du XIXe siècle dans une forme modifiée, traduit parfaitement, avec tous les changements, embellissements et restaurations, les intérêts différents existant entre les exigences de conservation, d'adaptation et de rénovation.

SUMMARY

For over a thousand years, the monks in the monastery of Einsiedeln have preserved the Chapel of Mercy – originally St. Meinrad's hermitage – and have thus secured the memory of its beginnings, history and tradition. The unusual significance of the Chapel rests on the legend that it was consecrated by Christ himself in the year 948. Today it is known primarily as the Chapel of Grace, which houses the Black Madonna. It was torn down by the French in 1798 and a new, different chapel erected on the same spot in the early 19th century. So often modified, embellished and variously restored over the centuries, the Chapel is an example par excellence of the different interests advanced by preservation, adaptation and renewal.